

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

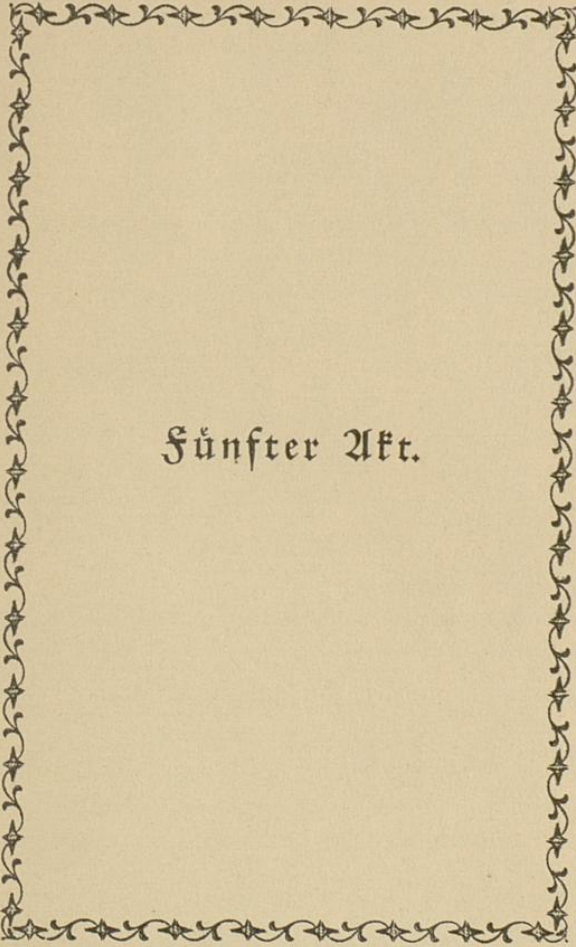
Die versunkene Glocke

Hauptmann, Gerhart

Berlin, 1897

Akt V

[urn:nbn:de:bsz:31-89094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89094)

A decorative rectangular border with a repeating floral and vine motif, enclosing the central text.

Fünfter Akt.

10*

Die Bergwiese mit dem Häuschen der Wittichen, wie im ersten Akt.

Es ist nach Mitternacht.

Um den Brunnen haben sich drei Elfen niedergelassen.

Erste Elfe

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

Roter Opferwind

von allen Bergen weht ins Tal.

Dritte Elfe

Es wölft

der schwarze Qualm, Bergtannenwipfel streifend,
der Tiefe zu.

Erste Elfe

Und in der Tiefe lagert

ein weißer Rauch. Im weichen Nebelfee
versunken stehn die Kinder bis zum Hals
und brüllen, fläglich rufend, nach den Ställen.

Zweite Elfe

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —

so spät es ist — und sang und schluchzte so,
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt
mich niederwarf und weinte.

Dritte Elfe

Seltsam ist's!

Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —
ach, zwischen Gräserrispen hingespant,
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:
so glich's dem Lager einer Königin,
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.
Der Wiese Funkeltau im Abendglühn
warf klare Flammen mir herauf; und ich,
die Augen bergend unter schweren Lidern,
schlief selig ein. Als ich erwachte, war
das Licht gestorben in den weiten Räumen,
grau war mein Lager. Nur im Osten hob
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,
ein Klumpen glühenden Metalles, sich
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.
Und von dem schrägen Stral des blut'gen Lichts
schien — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;
und flüstern hört' ich, Seufzen, feinste Stimmchen,
die durch einander klagten, weinten, barmten —
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,
doch flog er mir vorüber. Und ich lag
und wußte nichts, und bange ward mir sehr —

bis daß der lieblichste von allen Elfen,
libellenflüglich — ach, von weitem schon
erhört ich meines Knäbleins Klirreflug —
geflogen kam und zu mir niederstieg.
Und als wir nun, das Lager teilend, Fosten,
da flossen Tränen ihm in unsre Küsse;
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,
und sagte: Balder . . . Balder sei gestorben.

Erste Elfe

ist aufgestanden:

Die Feuer lohnen!

Zweite Elfe

ist ebenfalls aufgestanden:

Balders Scheiterhaufen!

Dritte Elfe

ist langsam bis an den Walbrand gegangen:

Balder ist tot — mich friert.

Sie verschwindet.

Erste Elfe

Fluch fällt ins Land,
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

Nebel haftet über die Bergwiese. Wie es klar wird, sind alle Elfen ver-
schwunden.

Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineintrifft.

Waldschrat

Se, holdrio! Froschkönig, Komm herauf!
Se, holdrio! verwünschter Wasserpatscher,
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du? he?
Ich sag dir, Komm! und läge neben dir
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste
und kraute dir den Bart — Komm! laß sie liegen.
Du wirst es nicht bereuen, denn, was ich weiß
und dir erzählen kann, das ist, poß Pferd!
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

Nickelmann,
unsichtbar im Brunnen:

Brekekekex!

Waldschrat

Herauf! was factelst du?

Nickelmann, unsichtbar:

Sab keine Zeit. Salt's Maul, laß mich in Ruh!

Waldschrat

Ei was: hat keine Zeit?! Du Kaulquapp kannst
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.
Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?
Was ich geweissagt, Alter, das geschicht:

er ließ sie sitzen! bist du igund flink,
so fängst du dir den seltenen Schmetterling —
ein wenig wol lädiert, ein bischen matt,
doch was geniert das Nickelmann und Schrat?
Kurzweil genung noch, Alter, sag ich dir,
mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

Nickelmann

taucht auf mit schlauem Augenblinzeln:

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!
So denkst du nun, ich lauf dem Dingchen nach?
fällt mir nicht ein.

Waldschrat

Du magst sie nun nicht mehr?
Dann wünscht' ich blos, ich wüßte, wo sie wär.

Nickelmann

Such', Schrätlein, such'!

Waldschrat

Sab ich sie nicht gesucht?

Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht?
Geflettert bin ich, wo's kein Gamsbock wagt,
ein jedes Murmeltier hab ich befragt:
doch weder Weih', Bergfalk und Murmeltier,
Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.
Holzfäller traf ich um ein Feuer ruh'n;
ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,

bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand
 vor der verlassnen Bergeschmiede stand —:
 nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;
 die Flamme faust, Gebälke biegt und Fracht —
 und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit
 ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.
 Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?
 Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,
 weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.
 Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
 als tief im See geschah, was nie geschah:
 als eines toten Weibes starre Sand
 die Glocke suchte und die Glocke fand;
 und wie die Glocke, kaum berührt, begann
 ein Donnerläuten, brausend himmelan
 und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,
 nach ihrem Meister schrie durch's Bergereich.
 Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht
 umschwamm ihr Haar das Dulderangesicht;
 und streiften ihre Knöchel das Metall,
 so toste doppelt laut der Droheschall.
 Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —
 mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.
 Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
 was fragtest du nach jenem Elbchen da:

laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

Waldschrat

Ich nicht, poß Zimmelsziege! Gib nur acht —
ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:
und halt ich erst den süßlebend'gen Leib,
was schiert mich dann im Teich das tote Weib:!

Nickelmann

Quoray, brekekeke! so so! — hoho!
daß du's nur weißt: beißt dich kein andrer Floh,
so knick' ihn nur. Such', such', so viel du magst,
und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:
du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,
und Böcksgesichter mag sie einmal nicht!
Leb' wol, ich muß hinunter, du verstehst:
sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,
bin ich, als ein geplagter Wassermann,
des jüngsten Weibchens Launen untertan.

Waldschrat,

ihm nachschreiend:

So wahr der Himmel lichterübersternet,
so wahr ich stark von Lenden und gehört,
so wahr die fische schwimmen, Vögel fliegen,
wirft du dereinst ein Menschenkindlein wiegen!!

Gutnacht und gute Ruh' und Goldvrio!
 hez, hez! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!
 Der Waldschrat mit lustigen Sprüngen ab.

Die Wittichen kommt aus der Kütte und nimmt Läden von den Fenstern.

Die Wittichen

Zeit uffstihn woarsch. Ma richt a Murga schunn.
 'S hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht.

Ein Sahn kräht.

Tu freilich: kikerikikiki . . .

Vor mir do brauchst 'r keene Miede gahn,
 du Schloofvertreiber du — mer wissa's schunn
 woas virfällt, ebs a su a Zahnlä Kräht:
 de Senne hot a gulbnes Ei gelät,
 und bale sah m'r'sch au oam Himmel leuchta.
 M'r kriega wieder Licht. — Mach ock dei Lied,
 du Klenner Finkferling, mach ock dei Lied:
 's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewis.

Hot's ne a Juvlicht oaber su woas do?
 Ich weld ock gern a brinkla im mich sahn —
 und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa.

Sie sucht in ihren Taschen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.
 Do iis a schunn.

Heinrichs Stimme
 Kautendelein!

Die Wittichen

Hu, do!

Glei werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich

Kautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen

Ich glebe schwerlich. Schwerlich werd se hirn!

Heinrich,

gejagt, erscheint auf dem Felsen über dem Süttchen: bleich und abgerissen.
Er wiegt einen Gelsstein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe
zu schleudern.

Wagt's und versucht's! Sei's Pfarrer, sei's Barbier,
Schulmeister, Küster oder Dürenkrämer:
der erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,
muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.
Ihr stießt mein Weib hinunter! und nicht ich.
Gesindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!
die dreißig Nächte Paternoster winseln
um 'nen verlorenen Dreier, während sie
sich nicht entblöden — aus dem Grunde schlecht —
wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe
dukatenweis' zu pressen. Lügner! Geuchler!
wie 'n Damm von Wassersteinen aufgetürmt:
die trockne Sölle ihrer Niederung
vor Gottes Meer, der Paradiesesflut
und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.

Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht . . . nein wahrlich, bin es nicht.
Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

Die Wittichen

Durt gieht's ni wetter, halt ock, immer lang's'm.

Heinrich

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen

O, weef' iich's?

Do iis a Moan gewaft, dar hot's gebaut:
hoalb ane Kerche, hoalb a Kenigschluf.

Tu, do a's hoot verlußa, brennt's danieder.

Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu dringen.

Die Wittichen

Ich soa drsch ju, durt kimmt an' steile Wand:
war die dersteiga wil, muuß fliegel hoan —
und deine fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

Heinrich

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!

Was dort in flammen steht ist mein, mein Werk!

Begreifst du das? Ich bin der, der es baute,
und alles, was ich war und was mir wurde,
warf ich hinein . . .

Ich kann nicht . . . kann nicht mehr!

— Pause. —

Die Wittichen

Ruh' dich a wing, igt sein de Wege dunkel.
Durt iis an Banke, setz' dich.

Heinrich

Ausruhn? ich?

Hörst du ein Bett von Daunen mir und Seide:
ein Kaufe Scherben lockt mich just so sehr.
Ja, meiner Mutter Kuß — längst ist sie Staub —
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,
wie einer Wespe Stachel.

Die Wittichen

'S wär wull goar!

Do woart a wing. Ein Kaller ha iich noch
a Schlickla Wein.

Heinrich

Ich kann nicht warten. Wasser!

Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.

Die Wittichen

Gih: schepp und trink.

Heinrich

geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand sitzend. Eine leise, süße
Stimme singt fliegend aus dem Brunnen.

Die Stimme

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,
du sitztest auf meinem Brünnelein.
Steh auf und geh:
es tut mir so weh —
ade, ade!

— Pause. —

Heinrich

Alte, was war das? Gib mir Antwort, rede!
Was rief so weh mich an mit meinem Namen?
Wie „Heinrich“ haucht' es, aus der Tiefe kam's,
und dann ganz leise sprach's: „ade, ade!“
Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?
Mir ist, als wach' ich auf. Der Fels, die Gütte,
du selber: alles ist mir wolbekannt
und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt,
mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,
der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?
Alte, wer bist du?

Die Wittichen

Ich? War bist denn du?

Heinrich

fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.

Gewiß ist dies nur: sei ich, wer auch immer,
Zeld oder Schwächling, Halbgott oder Tier —
ich bin der Sonne ausgesetztes Kind,
das heim verlangt; und hilflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt
und nie mich doch erlangt. Was rust du dort?

Die Wittichen

Bei Zeita werst du's merka.

Heinrich,

sich erhebend:

Nun wolan!

Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,
will ich, ein Siedler, fürder einsam hausen,
der weder herrscht, noch dient.

Die Wittichen

Doas gleeb ich nich.

Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

Heinrich

Wie weist du das?

Die Wittichen

Ma wiß wull doas und jens.

Se woarn dr uuf a Fersa, gelt? Jujul
 Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,
 do sein de Menscha Welfe. Oaber gilt's
 a Tud bestiehn, sein se an Saarde Schoofe,
 ei die dr Wulf gesprunga. 'S iis asu.
 De Girta, die se hoan — ojemersch nee —
 doas sein irscht Kerle doas; die schrein oed immer:
 „reißt aus! reißt aus!“ und hega mit a Sunda,
 ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe
 'm Wulfe ei a offna Racha nei.
 Viel besser, wie de andern biste au ni:
 's lichte Laba hust du au gejoat
 und hust a Tud goar mutig nich bestanda.

Heinrich

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,
 daß ich das lichte Leben von mir stieß,
 und Meister, der ich war, vom Werke lief,
 recht wie ein Lehrbub', und der eignen Glocke,
 der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,
 so hilflos unterlag. Wahr ist's: sie klang
 aus erzner Brust gewaltig gen die Berge,
 den Widerschall der Wipfel so erweckend,
 daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs
 und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meister!
 und mit derselben Hand, die sie gegossen,
 muß' ich, eh' daß ich selbst vor ihr zerbrach,
 die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

Die Wittichen

Vorbei iis halt vorbei und aus iis aus:
uff deine Zichte werst du nimmeh steiga.
Ma foan derst foan: du woarst a groader Sproß,
stoark, doch nich stoark genung. Du woarst berusa,
ock blus a Auserwählter woarst nich.
Kumm har und setz' dich!

Heinrich

Alte, lebe wohl!

Die Wittichen

Kumm har und setz dich! Woas du sicha gibst,
doas iis beileibe nich ke Säffla Asche.
War labt, dar sich's Laba! und ich foa derst:
do duba findst du's ni und nimmermeh.

Heinrich

So laß mich sterben hier auf diesem Platz.

Die Wittichen

Doas werst du au. Wenn enner ufgesläun,
wie du, asu ins Lichte nei, wie du,
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

Heinrich

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.
Sei's drum.

Die Wittichen
Du bist oam Ende!

Heinrich

Nun so sprich,
du, die so seltsam wissend zu mir redest:
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,
mir noch zu schaun gewährt, bevor ich sterbe? —
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,
ohn' einen Nachglanz des verlorren Lichts?
Soll ich sie niemals . . .

Die Wittichen

Wan denn willst du fahn?

Heinrich

Nun: sie! weist du das nicht? wen sonst, als sie?

Die Wittichen

Du hufst an Wunsch: dann tu — und 's iis dei letzter.

Heinrich, schnell:

Er ist getan!

Die Wittichen

Du fullst se wiederfahn.

Heinrich

Ach, Mutter! Kannst du das? Bist du so mächtig?
 Warum ich so dich nenne, weiß ich nicht.
 Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,
 mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,
 daß er der letzte sei. Doch da kam sie:
 und wie ein Frühlingwind durchdrang Genesung
 die kranken Glieder mir, ich war geheilt . . .
 und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,
 als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen . . .

Die Wittichen

Doas iis vorbei. Die Loasta sein zu schwer,
 die dich derniederziehn, und deine Tuta
 sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —
 Poß uuf! drei Gläser stell ich uuf a Tisch:
 ei ees, do giß ich weiße — ruta Wein
 giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.
 Trinkst du 's irschte aus, kimmt no amol
 in dich die ale Kroast. Trinkst du 's zweete,
 spürst du zum letzte Moal da lichta Geist,
 dar dich verlussa hot. War oaber irscht
 die beeda Gläser ausgetrunken hot,
 dar muß dernocher o 's letzte trinka.

Im Begriff ins Saus zu geben, steht sie still und sagt tief bedeutend:
 A muus, hoa iich gesoat! verstieh mich recht. U.

Heinrich

war in Ekstase aufgesprungen; bei dem „— vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. „Vorbei“: hat sie gesprochen.
O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:
warum denn fragst du? Schicksalskinderin!
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —
Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,
der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,
ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,
und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher.

Komm denn, du Becher — eh' das Brauen kommt.
Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,
ein letzter . . . Alte: hattest du nicht mehr?
Sei's drum!

Er trinkt.

Und nun zu dir, du zweiter! Komm.

Er nimmt den zweiten.

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,
und stündest du nicht da, du köstlicher
mit deinem Rausch und Duft: das Fehgelag,
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,
es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.

Nun aber dank ich dir.

Er trinkt.

Der Trunk ist gut!

Ein Neoloharfenbauch durchschwimmt die Luft, während er trinkt.

Kautendelein steigt müd und ernst aus dem Brunnen, setzt sich auf den Rand und kämmt ihr langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und singt vor sich hin.

Kautendelein,
mit leiser Stimme:

In tiefer Nacht mutterseelenallein,
Kämm ich mein goldenes Haar,
schön schönes Kautendelein!
Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,
die Saidefeuer verlassen glühn . . .

Nickelmann,
unsichtbar im Brunnen:

Kautendelein!

Kautendelein
Ich komme!

Nickelmann
Komm geschwind!

Kautendelein

Mir ist so weh!
zu eng ist mein Kleid.
Ich arme, verwunschne Brunnenmaid.

Nickelmann

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Im hellen Monde kämm ich mein Haar
und denke des, der mein Buhle einst war.

Die Glockenblumen läuten.

Läuten sie Glück? läuten sie Qual?

Beides zumal,

dünkt mich, soll es bedeuten. —

Sinab! hinab — die Zeit ist um —

in Wasser und Tang!

ich blieb schon zu lang.

Sinab, hinab!

Im Begriff hinabzusteigen.

Wer ruft so leise?

Heinrich

Ich!

Rautendelein

Wer du?

Heinrich

Nun: ich.

Komm du nur näher, so erkennst du mich.

Kautendelein

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

Heinrich

Du marterst mich! Komm, fühle meine Hand,
so kennst du mich.

Kautendelein

Ich hab dich nie gekannt.

Heinrich

Du kennst mich nicht...

Kautendelein

Nein.

Heinrich

Hast mich nie gesehn?

Kautendelein

Ich wüßte nicht.

Heinrich

So laß mich Gott vergehn!

Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Rautendelein

Niemals.

Heinrich

Und reichtest nie mir deinen Mund?

Nickelmann,

unsichtbar aus dem Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm herein!

Heinrich

Wer rief dich?

Rautendelein

Mein Gemahl im Brunnenstein.

Heinrich

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!
O, marre du nicht den verlorren Mann:
erlöse mich.

Rautendelein

Je nun, wie fang ich's an?

Heinrich

Komm her zu mir.

Rautendelein

Ich kann nicht.

Heinrich

Kannst nicht?

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Warum?

Rautendelein

Wir tanzen drunten Ringelreihn.

Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.
Ade, ade!

Heinrich

Wo bist du? geh nicht fort!

Rautendelein,

die hinter den Brunnenrand gewichen ist:

In ew'gen Fernen.

Heinrich

Dort . . . den Becher dort.
Magda, den Becher, du . . . o, wie gebleicht
du bist — den Becher gib: wer mir ihn reicht,
den will ich segnen!

Rautendelein,

ganz nahe bei ihm:

Ich!

Heinrich

Du willst es tun?

Rautendelein

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

Heinrich

Ich fühle dich, du Himmelsangesicht!

Rautendelein,

fern weidend:

Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.
Einst war ich wol dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber ist's vorbei . . .

Heinrich

Vorbei!

Rautendelein

Vorbei!

Wer sang dich Abends in den Schlummer ein?
Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

Heinrich

Wer sonst, als du!

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?
Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

Heinrich

Wen sonst, als dich!?

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Ude! Ude!

Heinrich

Führt mich hinunter still:
jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Rautendelein,

zu ihm hinsteigend, seine Kniee umschlingend, mit Jauchzen:
Die Sonne kommt!

Heinrich

Die Sonne!

Rautendelein,

halb schluchzend, halb jauchzend:

Heinrich!!!

Heinrich

Dank.

Rautendelein

umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die seinen — darnach den
Sterbenden sanft niederlegend:

Heinrich!

Heinrich

Hoch oben: Sonnenglockenklang!
Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.
Morgenröte.

— Ende. —

